Heidelberg, München, Marburg und einige andere Orte wichtige Zentren waren, gerät damit ebenso aus dem Blick wie eine zentrale Dimension, die hier allenfalls gelegentlich aufscheint: der teils enthusiastische, keineswegs auf den Protest gegen den Vietnamkrieg beschränkte und, wie auch in den ersten Jahrgängen dieser Zeitschrift nachzulesen, keineswegs unproblematische, auf den Globalen Süden gerichtete Internationalismus, der in der Tat von „1968" seinen Ausgang genommen hat.

Reinhart Kößler

https://doi.org/10.3224/peripherie.v40i1-2.16

Safwan M. Masri: *Tunisia. An Arab Anomaly*. New York, US-NY: Columbia University Press 2017, 416 Seiten

> „Dies ist die Erzählung Tunesiens. Es ist die Erzählung eines Entgegenkommens und einer Mäßigung, einer Debatte und eines Konsenses. Es ist eine der Gelehrsamkeit sowie der fortlaufenden und kumulativen Reform. Es ist eine neue Erzählung darüber, wie wenig über Tunesien bekannt war, bis das Land zum Beispiel der einzigen Erfolgsgeschichte des Arabischen Frühlings wurde. Aber es ist auch eine alte Erzählung darüber, dass ein demokratisches und liberales Tunesien bereits über eine lange, lange Zeit im Werden begriffen war." (295)

Nach der Revolution im Jahr 2011 wurde Tunesien eines der interessantesten Länder der Welt. Man fragte sich, ob es dort so enden würde wie in anderen Ländern, in denen der sogenannte Arabische Frühling stattfand. Acht Jahre sind seit der Revolution vergangen und seither wurde die Demokratie in Tunesien durch drei erfolgreiche Wahlen – zwei allgemeine und eine lokale – auf die Probe gestellt. Währenddessen zeigten sich viele Experten verwundert: Warum konnte die Revolution in Tunesien eine friedliche und demokratische Transformation einleiten, während die arabischen Aufstände in anderen Ländern nur zu enttäuschenden Ergebnissen führten? Im vorliegenden Buch sucht Safwan Masri, ein Schriftsteller der *Columbia University*, nach Antworten auf diese Frage, die sich viele Menschen stellen. Darin bezeichnet er Tunesien als eine Ausnahme unter den arabischen Ländern und versucht diese These mit der tunesischen Geschichte von der Vergangenheit bis zur Gegenwart zu belegen. Er untersucht die besondere Stellung Tunesiens und nennt für die positive Entwicklung des Landes zwei Gründe:

Zum einen macht der Autor darauf aufmerksam, dass Tunesien eine Vielzahl von Zivilisationen beherbergt, die sich nicht auf die arabische Kultur beschränken. Das ist ein sehr wichtiger und wertvoller Faktor, der durch geografische Bedingungen begünstigt wurde. Viele Völker lebten in der Region, die bereits unter der Oberhoheit mehrerer Imperien stand. Zu nennen sind insbesondere die Phönizier, das römische Reich, die Umayyaden, die Osmanen und die französische Kolonialmacht. So lernten die Menschen viele Zivilisationen im Mittelmeerraum kennen. Die Beziehungen zu Europa, zu den Arabern, den Berbern, zu Afrika und dem Mittelmeerraum waren

ein wichtiger Faktor für die Prägung der Identität und für die kulturelle Ausrichtung des heutigen Tunesien.

Zu Beginn der Kolonialzeit zog der Sykes-Picot-Vertrag von 1916 neue Grenzen durch die arabische Welt. Obwohl von Frankreich kolonisiert, behielt Tunesien während dieser Zeit seine bestehenden Grenzen bei. Es ist anzumerken, dass die französische Monarchie ihr Interesse an dem Land wegen dessen Mangel an natürlichen Ressourcen schnell verloren hatte. Aufgrund der Bemühungen, Kriege zu vermeiden, blieben die Grenzen Tunesiens jahrhundertelang unverändert, was auch mit der Tatsache zusammenhängt, dass es sich um ein aufgrund seiner territorialen Größe wenig beachtetes Land handelte. Mehrere Faktoren, welche sonst nirgendwo in der arabischen Welt zu beobachten waren und somit die Einzigartigkeit des Landes begründeten, führten letztlich zu einer demokratischen Revolution. Laut Masri liegt der Hauptgrund für diese Anomalie in der langen, reformorientierten Vergangenheit.

Zu Beginn dieser Reformen (im frühen 19. Jahrhundert) war Tunesien eine halbautonome Provinz des Osmanischen Reiches und wurde von Fürsten regiert. In dieser Zeit stagnierte die Entwicklung des Osmanischen Reiches, während in Europa die Zeit des wirtschaftlichen Aufstiegs begann. Vor allem unter der Herrschaft von Khayr al-Din al-Tunisi und Ahmad Bay gab es zahlreiche Rechts- und Bildungsreformen, die in den meisten anderen Ländern erst viel später durchgeführt wurden. Zudem wurde das Gesetz zur Abschaffung der Sklaverei beschlossen (1846), zwei Jahre früher als in Frankreich und 19 Jahre früher als in den Vereinigten Staaten (128). Darüber hinaus wurde 1861 die erste Verfassung in der arabischen und islamischen Welt beschlossen – 15 Jahre früher als im übrigen Osmanischen Reich, zu dem das Land zu der Zeit als halbautonome Provinz gehörte. Außerdem wurden viele Gesetze über Menschen- und Minderheitenrechte erlassen (132).

Ebenso wurden im Bildungsbereich viele neue Institutionen gegründet, z.B. das *Sadiqi College* (1875) oder die *Khalduniyya Madrasa*, und bestehende Institutionen modernisiert, etwa die *Bardo Militar Academy*. Die 698 gegründete *Zaitouna-Madrasa*, die für die Islamwissenschaften von großer Bedeutung ist, und andere Madrasas wurden reformiert und begannen, Religionswissenschaften zusammen mit den Sozial- und Naturwissenschaften zu unterrichten. Darüber hinaus wurden die Lehrpläne den Anforderungen der damaligen Zeit angepasst. Diese Reformbemühungen hatten die politischen und intellektuellen Machthaber Tunesiens vor der französischen Kolonisierung begonnen und kontinuierlich weiterentwickelt, auch noch, als Frankreich Tunesien ab 1881 kolonisierte. Aus Studenten wurden die Führer nationalistischer Bewegungen, die für die Unabhängigkeit des Landes eintraten (151).

Infolge der im frühen 19. Jahrhundert eingeleiteten Reformen wurde 1926 die erste und damit älteste Gewerkschaft in Nordafrika, die *Union Générale Tunisienne du Travail* (UGTT), gegründet, mit der die zivilgesellschaftliche Arbeit in Tunesien erheblich zunahm. Diese Gewerkschaft spielte auch eine wichtige Rolle für die Unabhängigkeit des Landes. Tahar Haddad, einer ihrer Gründer, schrieb außerdem ein Buch über die Frauenemanzipation als wichtiges Thema jener Zeit, das sich für „die Gleichberechtigung und die Eheschließung" von Frauen einsetzte. Habib Bourguiba, der 1956 nach Erreichung der Unabhängigkeit der erste Präsident des

Landes wurde, setzte die grundlegenden Thesen dieses Buches juristisch um. So führte Tunesien 1957 das Wahlrecht für Frauen ein, während es in Saudi-Arabien erst 2015 und nur auf kommunaler Ebene erlassen wurde (11).

Nach Masri führten zu Beginn des 20. Jahrhunderts die in vier Bereichen durchgeführten Reformen zur gleichzeitigen Entstehung der tunesischen Unabhängigkeitsbewegung. Dabei handelte es sich um: die Reform der Bildung, die Reform der Religion und ihr schwindender Einfluss in der Gesellschaft, die Frauenemanzipation und die aktive Rolle der Zivilgesellschaft (293). Diese Reformen, die, so Masri, in keinem anderen arabischen Land stattfanden, bedeuteten eine wichtige Investition in die Zukunft Tunesiens. Ihre ständige Weiterentwicklung führte schließlich zu Tunesiens Unabhängigkeit. Unter Bourguibas Nachfolger Ben Ali wurden diese Reformbemühungen freilich wieder eingeschränkt.

Masri behauptet, die Politik in Tunesien habe sich stets bemüht, einen eigenständigen Weg einzuschlagen. Vor diesem Hintergrund hätten die Tunesier*innen im Jahr 2011 nicht nur, wie in anderen arabischen Ländern, ihre Diktatoren gestürzt, sondern auch demokratische Reformen durchgesetzt und die Strukturen des Landes liberalisiert. Nach Ben Alis Flucht und der Wahl einer Verfassungsgebenden Versammlung wurde eine demokratische, säkulare und libertäre Verfassung verabschiedet, wie sie es, so Masri, in keinem anderen arabischen Land gebe. Die tunesische Zivilgesellschaft und die Frauenbewegung seien wichtige Faktoren sowohl für die Verwirklichung der Revolution als auch für die Übergangsphase seit 2011.

Nach Ansicht des Autors wird die reformistische Tradition, die er in seinem Buch beschreibt, seit der Revolution fortgesetzt. Masri erläutert, warum und wie die tunesische Revolution begann und warum es sich bei Tunesien um ein Ausnahmeland in der arabischen Welt handelt. Dabei stellt er die Merkmale und die Weiterentwicklung der tunesischen Gesellschaft sowie den historischen Prozess, der diese Dynamik einleitete, in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Vor diesem Hintergrund kommt er zu dem Ergebnis, Tunesien könne nicht als Vorbild für andere arabische Länder dienen, denn jedes Land habe seine eigenen Bedingungen; Tunesien stelle eben eine Anamolie in der arabischen Welt dar.

Tarkan Tek
https://doi.org/10.3224/peripherie.v40i1-2.17

Jan Brunner, Anna Dobelmann, Sarah Kirst, Louisa Prause (Hg.): *Wörterbuch Land- und Rohstoffkonflikte*. Bielefeld: transcript 2019, 323 Seiten (https://doi.org/10.14361/9783839444337)

Seit Mitte der 2000er Jahre nehmen Konflikte um die Nutzung und Aneignung von Land und Rohstoffen weltweit zu. Je nach Kontext stehen sich dabei sehr unterschiedliche Akteur*innen mit verschiedensten Zielen, Forderungen und Handlungsweisen gegenüber. Die Ausweitung dieser Konflikte steht in Zusammenhang mit globalen Krisen, dem Rohstoffboom und damit einhergehenden, tiefgreifenden Veränderungen der Landnutzung. Das vorliegende Buch erklärt zentrale Begriffe der noch relativ jungen wissenschaftlichen, politischen und medialen Debatte. Die Autor*innen sind